

**Wir sind für diese Zeiten gemacht.  
Blitzstatements zum Ordensleben  
- in Frankfurt**



© Pixabay

**Dossier  
Juli/August 2018  
Ordensreferat Limburg**



© Benediktinerinnen Eibingen

**Zeit  
der  
Orden  
?**

Liebe Schwestern und Brüder der Orden  
und geistlichen Gemeinschaften im Bistum Limburg!

„Zeit der Orden?“- So hat Johann Baptist Metz 1986 ein Buch überschrieben. Metz hat den Titel mit einem Fragezeichen versehen. Es ist keine Feststellung, sondern eine Frage, der er nachgeht. Wie sehen wir selbst heute unsere Situation? Eine Predigt von Abt em. Pius Engelbert aus der Abtei St. Joseph Gerleve hat mich vor kurzem beeindruckt. Thema war die Auferweckung der Tochter des Jairus: ‚Jesus fasst das Kind an der Hand und sagt: Talita kum – Mädchen, ich sage dir, steh auf! ( vgl. Mk 5, 41).

Diese Worte spricht Jesus nicht nur dem Mädchen zu, sondern jeder in Not befindlichen Seele. Talita kum - diese Worte sagt Jesus auch zu unserer Kirche, die aus Angst vor der Zukunft wie gelähmt erscheint. ‘

Die Kirchengeschichte zeigt uns, dass es durch die Jahrhunderte Höhen und Tiefen gegeben hat. Das wird auch in Zukunft so sein – es gehört zur Dynamik des Lebens. Es wird immer eine Zeit der Orden sein. Unsere Aufgaben und Tätigkeiten etc. werden sich vielleicht verändern. Doch sollten wir mit dem Blick auf Christus unsere Verantwortung für die Welt wahrnehmen und ohne Angst in die Zukunft gehen. Lassen wir uns von Jesus an der Hand nehmen, damit ER mit uns in seiner Kirche, und damit auch den Orden, Pilgerkleid durch die Zeit schreiten möge (vgl. GL 347, Strophe 4).

Eine gesegnete Zeit und herzliche Grüße von Ihrer

A handwritten signature in blue ink that reads "Sr. Lydia Stritzl OSB". The signature is written in a cursive style.

Sr. Lydia Stritzl OSB  
Vorsitzende des Ordensrates



©MMS

## Liebe Schwestern und Brüder!

Mitten in einem heißen Sommer, wo die Temperaturen ungewohnt lange hoch sind, gibt es auch manche politische, soziale und ethische Fragestellung, die die Gemüter erhitzt oder Ängste und Sorgen um die Zukunft weckt.

Sogenannte "Breaking News" berichten über Bruchstellen in unserer Welt heute, sie stellen uns Polarisierungen vor Augen, Duldung von Gewalt unter dem Deckmantel des Rechts. Wir sehen es mit eigenen Augen, wie Natur leidet unter den Konsequenzen von Raubbau und Missbrauch von Macht. Gier, Unterdrückung, Gewalt und Ungerechtigkeit werden zuweilen zur Gewohnheit und wir nehmen sie hin.

Gleichzeitig finden wir überall Menschen voller Hoffnung und Entschlossenheit, an einer Welt des Mitgefühls und der Fairness mitzubauen. Gemeinsam mit ihnen bemühen wir uns, auf Gerechtigkeit und Frieden hinzuarbeiten für das ganze Volk Gottes auf Erden in dieser und der kommenden Zeit, für Gottes Schöpfung.

Manchmal, wenn die Welt sich anfühlt als wandle sie auf dem Pfad des Wahnsinns ohne Kompass, werden wir Ordensleute – einzeln oder als Gemeinschaft - gefragt: „Lohnt es sich überhaupt?“

Ja, es lohnt sich – senfkornmäßig geschieht Neues, jederzeit und überall. Die amerikanische Dichterin und Psychoanalytikerin Clarissa Pinkola Estes ermutigt uns und alle: "Meine Freunde, verliert nicht das Herz. Wir sind für diese Zeiten gemacht." Im Sinne des verstorbenen Dom Hélder Câmara, Erzbischof von Olinda und Recife in Brasilien gilt es ja nicht, die Welt auf den Schultern zu tragen, sondern in unserem Herzen."

So verstehen sich auch die ca. 90 Ordensfrauen und – männer, die sich beim Besuch von Bischof Dr. Georg Bätzing am 19. April in Frankfurt – Bornheim, im Meditationszentrum Heilig Kreuz, getroffen haben. Zwölf von ihnen erklärten in zweiminütigen Blitzstatements, wie sie wichtige Aspekte aus dem Leben der Ordensberufung heute in der Stadt Frankfurt sehen. Sie kamen aus verschiedenen Gemeinschaften, Kulturen und Generationen. Ihre Beiträge sind in diesem Dossier zusammengefasst.

Wir danken allen Autoren und Autorinnen für die Bereitstellung ihrer Texte und Fotos und wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen.

Sr. Agnes Lanfermann MMS  
Ordensreferentin



© Cathia Hecker

## Menschen in Not

### Wie prägt mein Leben als Ordensfrau meine heilende Präsenz für Menschen in Not

Als ich mich vor 25 Jahren aufmachte, als Ordensfrau und Ärztin den Armen in der Stadt Frankfurt zu dienen, konnte ich noch nicht genau sagen: WER sind die Menschen in Not, die Heilung suchen? WO sind sie? WIE soll eine Missionsärztliche Schwester darauf antworten?

Schon damals waren wir herausgefordert, mit Fragen und nicht fertigen Antworten auf die Straßen Frankfurts zu gehen, präsent zu sein, um mitzubekommen, wo es „brennt“, wo Menschen herausfallen aus gesicherten und ansonsten funktionierenden Systemen. Eine persönliche Leitfrage war damals: ***Wo würde Jesus hingehen, hin-schauen, Berührung wagen und die Sehnsucht nach Heilung ernst nehmen?***

Heute, 2018 gelten diese Fragen für mich immer noch. Jedoch bedrückender als die Frage nach dem Wohnort mit Blick auf die kranken wohnungs- und vielfach auch obdachlosen Menschen, erlebe ich die Not, so rasch nichts an dieser himmelschreienden gesellschaftlichen Schieflage und offenen Wunde ändern zu können.

Hier liegt für mich als Ordenschristin eine geistliche Herausforderung: **Was** ist die Einladung an mich, an uns als Jüngerinnen und Jünger Jesu, die wir zahlenmäßig wenige sind und manchmal fachlich wenig ausrichten können? Wenn die Nöte der Menschen ein Echo in meinem Herzen hinterlassen, schmerzt es mich und in mir wird es laut: „Du könntest mehr tun, effektiver, schneller, radikaler werden. Wie lange willst Du mit ansehen, wie Menschen.....“

„Menschen in Not“ helfen mir und vermutlich allen Ordenschristen das Evangelium zu übersetzen und eine Antwort zu suchen jenseits der Werke der Barmherzigkeit. In der Begegnung mit Menschen in Not erlebe ich die An-Fragen:

- Bist Du bereit, wie Jesus einfach dabei, dran zu bleiben, den langen, liebenden Blick zu wagen, bis das Wesentliche des Menschseins durchschimmert, Kraft gibt und Hoffnung schenkt?
- Bin ich dir wertvoll genug, dass Du wie Jesus mit allen Schichten der Gesellschaft in Berührung kommst und dabei für mein Recht auf Leben, Zugang zum Gesundheitssystem, bezahlbaren Wohnraum oder einen menschenwürdigen Schlafplatz eintrittst?
- Wirst Du aufgrund meiner Notlage Barrieren überwinden, Kreativität und Hoffnungskraft einsetzen und Dich - gemeinsam mit andern - einsetzen für die Menschen on den Nöten unserer Zeit (Geflüchtete, Kranke, vor allem psychisch kranke obdachlose MigrantInnen, Alte und Vergessene, Frauen und Männer unserer Gesellschaft oder die Kinder, die in Armut oder gar Obdachlosigkeit aufwachsen)? Wirst Du das Ziel einer nachhaltigen Systemänderung nicht aus den Augen zu verlieren?

Die Not der kranken Obdachlosen, der in menschenunwürdigen Unterkünften Hausenden und von Arbeitgebern skrupellos ausgebeuteten Migranten und Existenzsicherung und der Heimat Suchenden wäre erdrückend, wenn sie nicht den Schulterchluss mit allen Menschen guten Willens suchen ließe.

Die Caritas als Ort und Organisation gelebter Diakonie bietet uns als OrdenschristInnen einen Rahmen, wo Haupt- und Ehrenamt, Gläubige und Suchende,....gemeinsam die Herausforderungen professionell und passioniert angehen können.

Ich träume davon, dass die schon erlebte Solidarität der Orden sich weiter fortsetzt und wir noch mehr unsere Sauerteigfunktion einbringen zum Wohl der Menschen, den Armen und Ausgegrenzten und Kranken, denen Jesus stets seine Aufmerksamkeit uneingeschränkt schenkte.

Ich bin sehr dankbar für das geschwisterliche Miteinander der Orden in Frankfurt, wenn es um Menschen in Not geht: Neben beruflichem und professionellem Engagement ist mir das Wissen umeinander, die Unterstützung im Gebet und auf vielfältige Weise Kraftquelle und Ermutigung.

Die tiefste Kraftquelle liegt für mich aber im persönlichen und gemeinschaftlichen Gebet, dem geistlichen Austausch und der Gabe der Eucharistie, dies sich für mich auch im diakonischen Werk leibhaftig ereignet.

*Sr. Dr. Maria Goetzens  
Missionsärztliche Schwestern*



© Sr. Luciosa Benz

## **Fürbittkasten**

### **Gebetsapostolat Armen Schwestern vom heiligen Franziskus**

Die Armen-Schwestern vom heiligen Franziskus sind nunmehr seit 143 Jahren in Frankfurt in der Lange Straße ansässig. Unser Kloster ist seit jeher mitten in der Stadt, um den Menschen nahe sein zu können. Natürlich hat sich im Laufe dieser langen Zeit Vieles verändert.

Im Konvent St. Josef leben zurzeit 36 Schwestern, alle im fortgeschrittenen Alter. Obwohl die meisten von uns nicht mehr im aktiven Dienst sind, ist es uns nach wie vor wichtig, unsere Gottverbundenheit gleichzeitig auch mit sozial-caritativem Akzent zu versehen, d.h. in Berührung mit den Menschen zu kommen.

Um dies verwirklichen zu können, wurde vor einigen Jahren ein Projekt zu einem besonderen Gebetsapostolat ins Leben gerufen: Vor drei Jahren wurde in der Vorhalle des Domes in Frankfurt ein „Fürbittkasten“ aufgestellt. Der Konvent St. Josef gehört zur Domgemeinde.

Der *Fürbittkasten* wurde mit Fotos unserer Schwestern versehen, und die Besucher/Innen des Domes sind eingeladen, uns ihre Anliegen schriftlich mitzuteilen. Wir versprechen unser Gebet.

So trägt eine Schwester in der täglichen Zeit der Anbetung vor dem Allerheiligsten in unserer Kapelle die jeweiligen Bitten vor und legt sie hernach auf den Altar. Nach einer Zeit der stillen Anbetung wird dann gemeinsam die Vesper gebetet. Und am Abend werden Fürbitten des Tages vernichtet.

Die Schwestern hören sehr aufmerksam hin und nehmen sozusagen „mit Leib und Seele“ Anteil an der Realität in Kirche und Welt, an Veränderungen in unserer Gesellschaft, an persönlicher Not und menschlichem Leid. Sie wollen durch ihr Gebet ein Bindeglied sein zwischen den Menschen mit ihren Sorgen und Nöten – und Gott, mit dem sie sich täglich verbinden...

Seit Aufstellen des *Fürbittkastens* vor rund fünf Jahren haben uns mehr als 55.000 Bitten erreicht. So ist das Gebetsapostolat heute wichtiger denn je. Es genießt bei den Menschen einen hohen Stellenwert.

Die meisten Schwestern sind zwar nicht mehr in der Lage, Kranke zu pflegen oder Arme zu speisen, aber sie können den Auftrag „Seelen zu retten und Wunden zu heilen“ der Stifterin der Armen Schwestern vom heiligen Franziskus, Franziska Schervier in dieser Form des Gebetsapostolates weiter leben. Das gibt uns ein Gefühl von „Erfüllung“ und das macht uns dankbar gegenüber Gott und den Menschen.

*Sr. Luciosa Benz  
Armen Schwestern vom Heiligen Franziskus*



© Bistum Limburg

(Sr. Bettina Rupp: links und Sr. Maria: rechts)

## Das Gelübde der Armut

### Das Gelübde der Armut

hat für mich hier in Frankfurt eine ganz neue Dimension bekommen – war es für mich doch immer

- ein ausgerichtet sein auf Gott hin
- mein Erwarten der Fülle von IHM
- mein Hingabe in das Mehr (mit h geschrieben) Gottes

Für mich ist das Gelübde der Armut im Angesicht von Menschen zu finden, denen so gar nichts bleibt. Und das sind die Frauen, die in unser NachtCafe kommen. Oftmals bleibt ihnen noch nicht einmal die Hoffnung

Es ist das **aus-gesetzt sein auf Gottes Zusage: „Selig die Armen – denn ihnen gehört das Himmelreich“**

Dieses Ausgesetzt-sein findet für mich im Gelübde der Armut seinen Ausdruck. Es tut mir im Gelübde der Armut weh, weil das Gelübde den Schrei der Armen, dieser Frauen aufnimmt und nicht verstummt. Der Schrei verstummt nicht, wenn die Polizei eine geschundene Frau in der Nacht bringt und sie beim Gang durch die Kirche in den Raum hinter der Kirche sagt: Hier ist Jesus, wäre ich doch hier gewesen.“ – Armut tut mir weh.

Im Gelübde der Armut dürfen wir ein wenig Anteil daran nehmen und die Welt und ihres Todeserfahrung der Auferstehungserfahrung hinhalten.

Und meine innere Ruhe finden ich diesem Bild – Tod und Auferstehung – Licht im Dunkel.

*Sr. Bettina Rupp  
Steyler Missionsschwester*



©MMS

(Sr. Laura Knäbel: links, Sr. Carmen Speck, rechts)

## **Andere Weisen der Verkündigung Pantomime\***

**Sr. Laura Knäbel, Missionsärztliche Schwestern**

„In jeder Berufung geht es darum, davon zu künden, wovon unser Herz voll ist – das machen wir alle hier immer wieder in zahlreichen Momenten unseres Alltags. Mit meiner Mitschwester, Sr. Carmen Speck zusammen habe ich für mich eine Weise der Verkündigung gefunden, die biblische Texte jenseits von Sprache zum Klingen bringt.

In der Pantomime geben wir uns in das Wort Gottes ganz hinein und stellen es so dar, wie wir es in diesem einen Moment verstehen, auffassen oder wo es für uns aneckt oder Fragen aufwirft.

Durch diesen ganzheitlichen Zugang erfassen wir ganz neu die Bedeutung des Textes für uns und wollen dies durch Körpersprache auch anderen zugänglich machen.

*\*Pantomime bezeichnet eine Form der darstellenden Kunst, deren Darsteller meist ohne gesprochenes Wort auskommen. Szenen, Gegenstände, Örtlichkeiten und Charaktere werden hauptsächlich durch Gestik und Mimik verständlich gemacht.*

*Sr. Laura Knäbel  
Missionsärztliche Schwestern*





©Pixabay

## **Die Freude am Herrn ist unsere Stärke! (Neh 8,10)**

Ich bin 25 Jahre alt, heiße Leo Lederer und bin am 15.09.2017 in den Deutschen Orden als Novize aufgenommen worden. Zuvor habe ich katholische Theologie und Germanistik für das gymnasiale Lehramt in Würzburg studiert.

Bereits zuvor waren mir stets freudige Christen als Begleiter in meinem Leben geschenkt. Sei es in der Familie - dort ist es besonders mein verstorbener Opa Hans gewesen - oder in der Firmvorbereitung zwei Betreuer. In der Heimatgemeinde bildete sich rasch nach der Firmung eine katholische Jugendgruppe „One of Us“ aus deren Reihen ich heute noch gute Freunde habe. Wir haben zusammen gefeiert, gebetet und hatten immer Ansprechpartner für unsere Nöte und Sorgen.

Auch der Heimatpfarrer hatte stets ein offenes Ohr und war hilfsbereit, so dass ich mich entschloss, nach dem Abitur katholische Theologie auf Lehramt in Würzburg zu studieren.

Dort war besonders St. Peter und Paul eine katholische Oase für mich. Auch dort bildete sich eine katholische Jugendgruppe die sonntags etwa nach der heiligen Messe noch zusammen kochte und sich über den Glauben austauschte. Wir waren dort ca. 10 Ministranten unter 30 Jahre. Selbst unter der Woche konnten wir oftmals über 5 Ministranten stellen, die als katholische Jugendliche bezeichnet werden können.

So entwickelte sich immer mehr eine tiefe Freude darüber, dass ich einen tiefen Glauben aufbauen konnte. Stets waren viele gute Begleiter im Glauben an meiner Seite. So entschloss ich mich nach dem Ende des Studiums mutig in einen Orden einzutreten, dem Deutschen Orden. Zum Beginn meines Noviziates bekam ich ein handsigniertes Buch von Papst Benedikt XVI in dem es heißt: Mit meinem väterlichen Segen für Leo Lederer für seinen zukünftigen Glaubensweg beim Deutschen Orden. Ich hoffe, dass ich diesen begonnen Weg weiterhin mit Freude und Zuversicht gehen kann, um Gott und den Mitmenschen meinem Dienst erweisen zu können.

*Markus Lederer  
Deutscher Orden*



© Raymond Eckstein SJ

## Internationalität und Weltkirche Gemeinsame Sendung

Ich bin P. Raymond Eckstein, Jesuit, ursprünglich aus Madagaskar. Die Internationalität durfte ich durch die Studien und den Einsatz im Weinberg des Herrn kennenlernen: Maschinenbau in Köln, Noviziat in Münster, München, Nairobi Kenia, Frankfurt Sankt Georgen, Kaplan und Jugendseelsorge in Stockholm, Pfarrer von einer Großen Gemeinde mit 10.000 Mitgliedern in Antananarivo Madagaskar, nun als Minister von unserer Kommunität in Sankt Georgen.

Die Internationalität und Weltkirche gehören zusammen trotz Herkunft und Kultur, trotz Sitte und Gebräuche. Sie ist eine komplexe Wirklichkeit.

Wichtig ist die gemeinsame Sendung als Teilnahme an der umfassenden Sendung der Kirche, die das Evangelium verkündet: das Reich Gottes in der ganzen menschlichen Gesellschaft.

*P. Raymond Eckstein SJ  
Jesuiten*



©Pixabay



©Erhard Kunz SJ

## **Blitzstatement zu dem Stichwort „Gehorsam“**

Gehorsam gehört zu den evangelischen Räten denen wir als Ordensleute entsprechen wollen. „Der Gehorsam ist entscheidend für die Sendung und Einheit der Gesellschaft Jesu.“ So beginnt ein Dekret (2008) unseres Ordens über den Gehorsam.

Dabei wird man spontan an den Gehorsam denken, den wir als einzelne Mitglieder des Ordens den Oberen versprochen haben. Tatsächlich ist das – möglichst vertrauensvolle – Hören auf die Weisungen und Sendungen der Oberen ein wesentlicher Aspekt unserer Lebensform.

Das Gehorchen/Hören im Orden ist jedoch viel weiter. Schon die Oberen ihrerseits haben zu hören. Auf die Situationen der vielen Mitbrüder, auf die Bedürfnisse der Gemeinschaft, auf die Sendung des Ordens insgesamt ...

Und die Kommunitäten sollen hörende Kommunitäten sein: Wohin ruft Jesus uns durch seinen Geist hier und jetzt? Für da Wirken des „guten Geistes“ gilt es auch als Kommunität in geistlicher Unterscheidung, offen zu sein. Darauf weist auch das erwähnte Dekret hin: „Die Kommunität ist auch der privilegierte Ort für die Praxis apostolischer Unterscheidung...“.

Zur geistlichen Unterscheidung ermutigt auch Papst Franziskus die Orden und die Kirche insgesamt. In seinem Schreiben „Gaudete et Exultate über den Ruf zur Heiligkeit in der Welt von heute“ (19. März 2018), macht er darauf aufmerksam, dass die Unterscheidung aus dem Hören, aus dem Gehorsam wächst: „Wir müssen uns bewusst sein, dass die Unterscheidung im Gebet von einer Bereitschaft zum Hören ausgehen muss: auf den Herrn, auf die anderen, auf die Wirklichkeit selbst, die uns immer auf neue Weise fordert.

Nur wer bereit ist, zu hören, besitzt die Freiheit, seine eigene partielle und unzulängliche Betrachtungsweise, seine Gewohnheiten und seine Denkschemata aufzugeben. ...

Vielleicht wird Gott größeres schenken, und wir in unserer Zerstretheit merken es nicht. Diese Haltung des Hörens schließt im Übrigen den Gehorsam gegenüber dem Evangelium als letztes Kriterium ein...“ (Nr. 172f).

Das Evangelium ist bestimmt auch das letzte Kriterium des evangelischen Rates des Gehorsams, dem wir Ordensleute doch entsprechen möchten.

*P. Erhard Kunz SJ  
Jesuiten*



© Marcján Kosłowski: Eucharistiefeier mit Weihbischof Löhr beim U 50 Treffen am 16. Juni 2018 in Hofheim

### **Kurzstatement zur Situation von Ordensleuten U 50 im Bistum Limburg**

Mein Name ist Katharina Maria Bald. Ich gehöre seit 15 Jahren zur Congregatio Jesu und lebe in einer kleinen Kommunität mit zwei weiteren Mitschwestern in Frankfurt.

Ich arbeite in einer Psychiatrischen Institutsambulanz des Deutschen Gemeinschafts-Diakonieverbandes hier in Frankfurt. Eine andere Mitschwester arbeitet als Gemeindeassistentin und die Dritte als Dozentin. Ich sage das deshalb so ausführlich, weil es beispielhaft ist für die Situation der Gruppe U 50. Wir sind alle in sehr unterschiedlichen Bereichen tätig. Viele von uns sind im sozialen Bereich, in der Pastoral, der Pflege oder in der Bildung zu finden.

Neben dieser Hauptaufgabe engagieren wir uns ehrenamtlich als geistliche Begleiter/innen, geistliche Leiter/innen von Gruppen, im Ministrantendienst und vieles mehr.

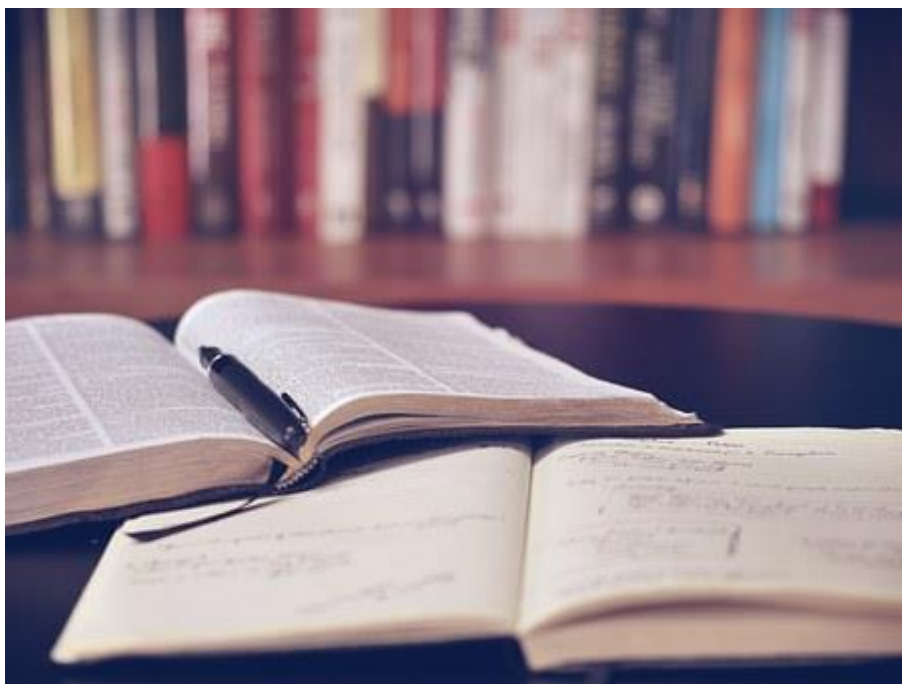
Darüber hinaus sind wir auch in unseren eigenen Gemeinschaften viel angefragt für diverse Aufgaben. Beispielsweise die Begleitung interessierter Frauen und Männer für das Ordensleben.

Zur Gruppe U 50 gehören auf Bistumsebene 192 Schwestern und Brüder. Ein Großteil davon lebt in Frankfurt.

Eine große Herausforderung für uns ist es neben den vielen Aufgaben Raum für das Gemeinschaftsleben und auch das persönliche geistliche Leben zu finden.

Auf Stadtebene versuchen wir den Kontakt zueinander zu halten und treffen uns sporadisch zu einem Stammtisch. Auf Bistumsebene wird einmal jährlich ein Tag zur Begegnung organisiert. Das war in diesem Jahr der 16. Juni in Hofheim. An diesem Treffen haben 51 Ordensleute teilgenommen.

*Sr. Katharina Maria Bald CJ  
Congregatio Jesu*



©Pixabay

## Wie prägt mein Leben als Ordensfrau mein Studium in Frankfurt?

Mein Leben als Ordensfrau in Frankfurt ist eng verbunden mit dem sozial-pastoralen Engagement der Kommunität. Auch wenn ich selbst nicht fest darin eingebunden bin, so sind mir doch die Situationen der Frauen in Not, die zu uns kommen, und die der marginalisierten Menschen präsent.

Ich nehme ihre Fragen, und noch viel mehr meine eigenen Fragen, wenn auf ihre Lage schaue, mit nach St. Georgen. Es prägt meine Herangehensweise an das Theologiestudium, weil ich glaube, dass wir nur verantwortlich von Gott sprechen können, wenn wir es in Solidarität mit den Menschen tun, zu denen sich Jesus besonders gesandt wusste

Die existentiellen Themen der Leute – Armut, Leid und Hoffnung, Gerechtigkeit, der Traum vom besseren Leben, die Sehnsucht nach Annahme und Gemeinschaft und auch nach Gott– diese Themen sind natürlich Themen der Theologie.

Ich bin dankbar für die Antworten, die mir im Studium gegeben werden: Sie prägen mich mit meinem Glauben als Ordensfrau, sie helfen uns auch bei der Reflexion des Apostolats unserer Gemeinschaft. Und ich hoffe, dass wir in unserer Ordensgemeinschaft, in unserer Kirche und auch in der Theologie Orte und Wege finden, die armen Menschen ermöglichen, präsent zu sein und gehört zu werden.

*Sr. Christine Müller SSps  
Steyler Missionsschwestern*



© Christiana Idika

## **Missionarisches Bewusstsein heute:**

### **Wo ich bin, da ist die Kirche**

#### **Einleitung**

Als ich über dieses Thema nachdachte, überlegte ich, von meinen persönlichen Erfahrungen auszugehen. Denn das Thema „missionarisches Bewusstsein heute“ kann auf unterschiedliche Weise mit anderen Fragestellungen verknüpft werden. Einer dieser Wege ist die Frage, ob wir als Kirche aber auch als Ordensleute heute noch ein missionarisches Bewusstsein haben oder anders formuliert: sind wir auch heute noch an missionarischen Aktivitäten interessiert? Die andere Art, das Thema zu verstehen, ist ebenfalls eine Frage, aber eine andere. Diese Frage ist, wie sich missionarische Aktivitäten und missionarischer Geist heute manifestieren. Wir können auch die zweite Lesart dahingehend erweitern, indem wir fragen, wie sich das gegenwärtige Verständnis von Mission in einem kontinuierlichen, dynamischen, säkularen Zeitalter widerspiegelt. Diese Fragen reflektieren in gewisser Weise die Anliegen Papst Johannes Pauls II. im Rahmen seines apostolischen Schreibens/seiner Enzyklika ‚*Redemptoris Missio*‘ (Vgl. *Redemptoris Missio*, RM, 4).

In der Tat können sowohl das erste als auch das zweite Verständnis des Themas in dieser Reflexion enthalten sein. Folglich erfordert es auch eine funktionierende Begriffserklärung dessen, was wir mit Mission und missionarischem Bewusstsein meinen, um eines der oben genannten Themen zu behandeln.

#### **Was verstehen wir unter Mission und missionarischem Bewusstsein?**

In seiner Enzyklika ‚*Ecclesiam Suam*‘ äußerte sich Papst Paul VI. über das Bewusstsein der Kirche für ihre Sendung. In Anlehnung an diese Enzyklika sagte Johannes Paul II., dass dieses Bewusstsein mit universeller Offenheit einhergehen muss, damit alle in ihr den „unergründlichen Reichtum Christi“ finden können (*Redemptoris Hominis*, RM, 4). Offenheit könnte in vielerlei Hinsicht Einsatzbereitschaft und Dynamik bedeuten.

Es ist eine Haltung und Einstellung zu anderen Menschen, zum Glauben und der Welt. Missionarisches Bewusstsein mit universeller Offenheit bedeutet, „sich hineinnehmen zu lassen, in Christi sein für andere“ (vgl. Benedikt XVI, 2008).

Der Reichtum Christi weist auf das hin, was Papst Franziskus die „Fülle des Lebens“ nannte. Der unergründliche Reichtum Christi ist sowohl materiell als auch eschatologisch. Er enthält die Antwort auf die existentielle Situation der Menschheit<sup>1</sup> und die eschatologische Hoffnung. Die missionarische Tätigkeit, die die Kirche als Missionskirche ausübt, ist die Offenbarung des Planes Gottes für die Menschheit und seine Erfüllung (RM, 41). Diesem Plan entspricht, dass die Menschen das Leben in Fülle erlangen können. Die missionarischen Aktivitäten sind Wege, die zur Errichtung des Reiches Gottes, des Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit führen. Das Ziel ist es, Mauern und Hindernisse zu durchbrechen, die Menschen trennen und entfremden. In einer Welt, in der Verschiedenheit eine Quelle der Spaltung, des Hasses, des Krieges und der Ungerechtigkeit ist, ist die Kirche berufen und gesandt, das Evangelium der Versöhnung, der Transformation (sozial, politisch, wirtschaftlich und persönlich) und der Ermächtigung/Befreiung zu verkünden.

### **Missionarisches Bewusstsein Heute**

Ich möchte jedoch einige persönliche Erfahrungen austauschen, da ich in mindestens drei Welten, Afrika, Lateinamerika und Europa, gereist bin und dort gelebt habe. Interessant ist, dass sich das gesellschaftliche Phänomen des Glaubens in diesen Zusammenhängen unterschiedlich manifestiert. Von weniger säkularisierten zu mehr säkularisierten Gesellschaften unterscheidet sich das Leben des katholischen Glaubens als Laien und als Ordensleute erheblich. Ebenso unterscheidet sich die Art und Weise, wie ich als Ordensschwester wahrgenommen und behandelt werde, auch in diesen Gesellschaften. In der Folge wirken sich diese Unterschiede auf das missionarische Bewusstsein aus, da Mission grundsätzlich die Begegnung mit Menschen in ihren verschiedenen Kontexten einschließt.

Aus Platzgründen werde ich die Diskussion dieses Themas auf den deutschen Kontext beschränken.

Tagtäglich treffe ich Menschen aus unterschiedlichen Hintergründen, religiös wie kulturell. Viele dieser Menschen sind freundlich und einige nicht. Meine Einschätzung basiert auf den Fragen einiger von ihnen, die mich befragt haben und ihrer Bemerkung, nachdem ich ihre Fragen beantwortet hatte. Diese Fragen betreffen die Lehre der Kirche, die Aussagen des Papstes (Benedikt XVI. oder Franziskus); Ereignisse, die in Pfarreien und Diözesen stattfanden.

Ich habe einmal einen Mann getroffen. Aggressiv kam er hinter mir hergelaufen und sagte als er sich näherte, dass „wir Schwestern ihn missbraucht haben.“ Er beklagte, wie er misshandelt wurde. Der interessante Aspekt war, dass er keinen Unterschied machte und er war damals älter als 55 Jahre nach meiner Einschätzung. Ein anderes Szenario war meine Begegnung mit einem anderen Mann, einem Moslem. Er erzählte mir, dass er eine katholische Schule besuchte hatte und meinte, dass sein Lebenserfolg möglich gewesen sei, da er die Gelegenheit erhalten habe, eine Schule, die von Ordensschwestern geleitet wurde, zu besuchen.

---

<sup>1</sup> Klara Csiszar, ungarische Pastoraltheologin hat im Rahmen des Forschungsprojektes Entwicklung eines integralen Missionsbegriffes am Institut für Weltkirche und Mission die existenzielle Bezogenheit des integralen Verständnisses von Mission entwickelt und nennt die Theologie, die dahintersteht Logopastoral und existenzanalytische Pastoraltheologie. Die Skizze dieses integralen Konzeptes von Mission hat sie zum ersten Mal in Rahmen eines Vortrages an der Katholischen Privat-Universität in Linz dargestellt. Diese Skizze mit dem ersten Entwurf des integralen Missionskonzeptes wird demnächst in der Zeitschrift der Römisch-Katholischen Theologischen Fakultät der Babes-Bolyai Universität in Cluj Napca (Rumänien), *Studia Theologica Catholica Latina* veröffentlicht. Klara Csiszar (geb. 1981) ist habilitierte Pastoraltheologin, Privatdozentin der Universität Wien, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Weltkirche und Mission, Vertretungsprofessorin am Lehrstuhl für Weltkirche und Mission an der PTH Sankt Georgen und Assistenzprofessorin für Pastoraltheologie an der Babes-Bolyai Universität in Cluj Napoca. Auch Sylvester Ajunwa, der auch ein Pastoraltheologe ist, argumentierte in seinem Buch: *HI-Touch Pastoral Approach in the 21st Century: A response to the problem of insufficient organic link between faith and daily life in Nigeria* (2015), für eine integrierte menschliche Reaktion auf die Lebensbedingungen des Menschen. Ihm zufolge sollte die Sendung der Kirche, die im Zentrum ihres pastoralen Dienstes steht, existentiell ausgerichtet sein.

Ich kann viele und mehr Geschichten dieser Art erzählen. Es ging nicht um mich, sondern es gibt etwas, das ich mit diesen Ordensschwwestern gemeinsam habe. Mir wurde klar, dass es nicht um mich ging, sondern um das, was ich repräsentiere. Ich repräsentiere eine Institution, die katholische Kirche. Ich symbolisiere das Ordensleben auf eine institutionalisierte Lebensweise, und ich verkörpere meine Kongregation, die Töchter Mariens Mutter der Barmherzigkeit.

So habe ich die Worte von Benedikt XVI erkannt, als er sagte, dass die Kirche als etwas Inneres erkennbar und erlebbar ist. Sie steht nicht wie etwas Materielles außerhalb von uns, sondern sie lebt in uns. Wir selbst sind die Kirche, die mehr ist als eine Organisation (Ratzinger/Benedikt XVI, 1992:105).

Diese gesandte Kirche ist keine Struktur, wir sind die Kirche und ich bin ein Teil davon. Wenn die Kirche gesandt wird, um die Frohbotschaft des Lebens, der Hoffnung und der Freiheit zu verkünden, bin ich ein Teil davon. Wenn die Kirche zum Dienst an den Menschen gesandt wird, bin ich ein Teil davon. Und weil ich, wo immer ich bin, die Kirche verkörpere, wo es Menschen gibt, dann ruft die Mission, und wo Mission stattfindet, dort sollte meine Weltpräsenz von missionarischem Bewusstsein durchdrungen sein.

Dieses Bewusstsein, mit Menschen zusammen zu sein, sich mit ihrer „Freude, Hoffnung, Trauer, und Angst“ (Gaudium et Spes GS, 2) zu identifizieren, unterstreicht, was wir unter missionarischem Bewusstsein verstehen. Es ist sich bewusst und bereit, auf menschliche Situationen zu reagieren und das Evangelium der Hoffnung, des Friedens, der Gerechtigkeit und der Freiheit nicht nur durch Worte, sondern auch durch Taten zu verkünden. Missionarisches Bewusstsein hebt heute diese Fähigkeit hervor, die Zeichen der Zeit zu lesen, den sozialen Kontext heute zu interpretieren und ein Zeichen der dynamischen Gegenwart Gottes in der Welt zu sein. Das missionarische Bewusstsein hat mit der Lebenskraft zu tun. Die Kraft dieser Lebendigkeit ist ein Zeichen des Glaubens.

*Sr. Dr. Christiana Idika DMMM  
Daughters of Mother Mary of Mercy*



© Pixabay